

Man muss sich selber einbringen

Im Februar dieses Jahres habe ich zusammen mit meiner Klasse mein Sozialpraktikum bei der Herrnhuter Diakonie absolviert. Drei weitere Klassenkameraden und ich waren in einem Altenheim, dem Anna-Nitschmann-Haus, eingesetzt. Mein erster Eindruck, als ich zur Tür hineinging, war sehr gut. Das Haus war fröhlich bemalt und, viel wichtiger, es kam überall viel Tageslicht hinein. Nach der Begrüßung bekamen wir eine kurze Hausführung von Frau Pfeifer und wurden dann auf verschiedene Bereiche verteilt.

Unsere Tätigkeiten reichten vom „Mensch-ärgere-dich-nicht“-Spielen mit den Bewohnern übers Spaziergehen bis zum Führen persönlicher Gespräche. Täglich fand bei uns im Haus eine Andacht statt und es war unsere Aufgabe, die Bewohner danach zurück auf ihre Zimmer zu bringen. Am zweiten Tag lernte ich so eine 92-jährige alte Dame kennen, die mich beeindruckt hat. Frau Zücker war für ihr Alter noch sehr aktiv und vor allem hatte sie ein sehr gutes Gedächtnis. Das einzige, was bei ihr nicht mehr gut funktionierte, waren die Augen. Nachdem ich sie auf ihr Zimmer begleitet hatte, unterhielten wir uns über die alltäglichen Dinge, z.B. wie ihr Tag abläuft und über die Herrnhuter Brüder-Gemeinde. Auch drehten sich unsere Gespräche über die aktuelle Politik und ihre Vorfahren, von denen sie gerne erzählte.

Über das ganze Praktikum hinweg habe ich viel Zeit mit ihr verbracht. Gemeinsam haben wir oft „Mensch-ärgere-dich-nicht“ gespielt und sind spazieren gegangen. Einen Satz wiederholte sie dabei immer gerne: „Man muss sich selber einbringen und das versuche ich, wo ich nur kann. Manche Mitbewohner hier sind wirklich faul.“ Dieser Ehrgeiz und ihre Selbstdisziplin haben mich stark beeindruckt. Am letzten Tag hatte ich mir fest vorgenommen, noch einmal etwas Zeit mit ihr zu verbringen und so kam ich in ihr Zimmer und statt etwas zu spielen, meinte sie, dass wir uns unterhalten sollten. Es ging zunächst um den neuen US-Präsidenten und schließlich fragte ich sie, wie sie den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, denn schließlich ist sie Zeitzeugin und hat Dinge erlebt, die ich mir in meinem Alter gar nicht vorstellen kann. Auf meine Frage hin erzählte sie von der Nazizeit und schließlich zeigte sie mir Bilder. Eigentlich Fotos, wie wir sie heute auch machen, zwar in schwarz-weiß, doch eines ist auf diesen Bildern immer präsent. Das Hakenkreuz. Egal ob am Hemd oder an der Jacke. Diese Bilder haben mich erschreckt und mich das Fürchten gelehrt. Auch wenn die Nazizeit schon lange her ist, so haben diese Bilder mir vor Augen geführt, wie aggressiv der Nationalsozialismus in Deutschland war.

Schließlich kam die Phase des Abschieds. Nach langem Händeschütteln in ihrem Zimmer kam Frau Zücker noch einmal auf die Terrasse, um mir zu winken. Schließlich verabschiedeten wir uns noch einmal auf der Terrasse. Es war eine gewisse Abschiedstrauer, die in mir hochkam. In Erinnerung bleibt aber die gemeinsame Zeit mit ihr und vor allem die Erzählungen von ihr.

Leopold von Hanstein